

dtv

Goran Petrović  
Die Villa am  
Rande der Zeit  
Roman



SCHON BEIM ERSTEN FLÜCHTIGEN BLICK in das Buch wurde Jelena schlagartig klar, dass sie überhaupt nicht lesen wollte. Ob sie sich wohl mit Müdigkeit oder irgendeinem anderen Unwohlsein herausreden konnte? War nicht das Stechen unterhalb des Brustbeins ein Vorbote jener eigentümlichen Übelkeit, die ihr schon so vertraut geworden war? Da meldete sich auch der wohlbekannte Schwindel, und ihre Handflächen wurden feucht ...

Doch nach einem verstohlenen Seitenblick auf Natalija Dimitrijević verwarf Jelena alle Ausflüchte. Die alte Dame tat hinter den Gläsern ihrer Brille, die ihre Augen unnatürlich vergrößerten, fast keinen Wimpernschlag und konnte es kaum erwarten, ihren Tee auszutrinken und endlich aufzubrechen. Ein Stück weit gemeinsam, wie so viele Male zuvor, dann jede auf dem Weg, den das Schicksal für sie vorgesehen hatte.

»Trinken Sie, das wird Ihnen guttun bei dieser Kälte«, flüsterte Frau Dimitrijević, ohne ihre Tasse abzusetzen und als hätte sie sich selbst auf diese wenigen geflüsterten Worte lange vorbereiten müssen.

Es war tatsächlich kühl, und es ging auf Mitternacht zu. Die fünf großen Flügel Fenster unterteilten den tintenblauen

Belgrader Himmel in fünfundvierzig gläserne Felder. Auf einer Scheibe in der oberen rechten Ecke war mit einem Kreidekringel markiert, wo der Vollmond zu sehen wäre, wenn der Himmel an diesem Novemberabend nicht wolkenverhangen gewesen wäre, und auf einer anderen Scheibe zeigte ein Kreuzchen die für diese Nacht zu erwartende Position des Nordsterns an. In der regnerischen Hauptstadtnacht waren die platschenden Schritte später Passanten zu hören und die jaulenden Motoren von Autos, deren Fahrer die Zeitung des kommenden Tages noch vor den eigentlichen Ereignissen verteilten. Dennoch ließ sich sogar durch das Trommeln der Regentropfen hindurch das unerbittliche Ticken des kobaltblauen und mit goldenen Sternbildern verzierten Teeservice vernehmen.

Jelena sah sich im Zimmer um. Alles war bereit. Sie war noch nicht zur Ruhe gekommen, seit sie aus der Nationalbibliothek zurückgekehrt war, wo sie montags Englisch lernte. Frau Dimitrijević hatte nicht einmal gewartet, bis das Mädchen den nassen Glockenhut abgesetzt hatte, sondern sogleich verkündet, dass sie endgültig fortgehen wolle; so musste Jelena unverzüglich mit den Vorbereitungen beginnen, und es hatte viel zu tun gegeben. Nun waren, abgesehen von der Stehlampe, alle Lichter in der Wohnung gelöscht. Der fürs Lesen so gut geeignete Lampenschirm aus Pergament tauchte seine unmittelbare Umgebung in ein sanftes Licht. In den Kommoden und Schränken hatten sich gerade so viele Leintücher gefunden, dass nun alle Möbelstücke, mit Ausnahme der beiden Korbsessel, auf denen sie saßen, gespenstisch weiß abgedeckt waren. Die Gläser, die sich im Laufe der Jahre in der Anrichte im Esszimmer angesammelt

hatten, waren umgedreht, damit sich kein Staub in ihnen ablagerte. Der Deckel des Grammophons war geschlossen, die Schallplatten steckten nach langer Zeit wieder abgestaubt in ihren jeweiligen Hüllen. Die leuchtend roten Herbstastern in der Vase hatten frisches Wasser bekommen, denn keine der beiden Frauen hatte es übers Herz gebracht, den noch nicht verblühten Blumenstrauß einfach wegzuworfen.

Überall stand Gepäck herum, das unbedingt mitmusste: ein Schrankkoffer, drei große Truhen, sechs Koffer und ein Dutzend runde Hutschachteln – jedes Stück mit einem Zettelchen oder dem eingepprägten Monogramm der Eigentümerin versehen. Die alte Dame hatte sich, was Gepäck anging, noch nie mäßigen können, aber diesmal übertraf sie sich selbst. In ihrem Reisefieber fiel ihr ständig dieses oder jenes ein, das sie noch mitnehmen könnte. Erst vor einer knappen Stunde hatte sie sich beruhigt, als sich auch für ihr Moskitonetz Platz gefunden hatte. Das Gepäck des Mädchens bestand lediglich aus einem kleinen bunten Rucksack mit dem Allernotwendigsten. Sie würden nur noch den Jasmintee austrinken und dann aufbrechen. Denn nun gab es kein Zurück mehr.

»Soll ich nachsehen, ob ich die Wohnungstür vernünftig abgesperrt habe?« Jelena suchte nach einem Vorwand, den Anfang vom Ende zumindest noch ein wenig hinauszuzögern.

Frau Dimitrijević pflegte niemals fortzugehen, ohne sich zu vergewissern, dass die Tür zwei Mal abgeschlossen und die Sicherheitskette vorgelegt war, dass die Jalousien in den anderen Zimmern ordentlich herabgelassen und die Wasserhähne fest zugedreht waren. Aber diesmal schien ihr an all diesen Vorsichtsmaßnahmen nichts zu liegen. Obwohl sie

über ein halbes Jahrhundert gewartet hatte, konnte es ihr jetzt nicht schnell genug gehen.

»Nun gut, aber beeilen Sie sich. Ich möchte nicht erst ankommen, wenn ich zu nichts mehr zu gebrauchen bin!«, sagte sie mit zitternder Stimme. Das Sprechen fiel ihr schwer, denn seitdem sie erkrankt war, blieb ihr jedes fünfte bis sechste Wort im Halse stecken. Sehnsüchtig nippte sie an ihrem Tee.

## 5

VOR GENAU EINEM JAHR UND EINEM TAG war Jelena hier eingetroffen und in diesem Gebäude untergekommen, das sich in nichts von den anderen Gebäuden in der ruhigen Palmotićeva-Straße unterschied: kreuz und quer geparkte Autos, eine Reihe von Platanen, deren Stämme in Bodennähe aufgrund irgendeiner Krankheit wulstig wurden. Nummer fünf. Sieben. Neun. Verschlafene Haustauben, in sicherer Höhe auf dem Dachfirst wie auf einer Schnur aufgereiht. Neugierige Spatzen auf Fenstergiebeln und Blechsimsen. Ein vom Weg abgekommenes, zitterndes Drosselpaar im aufgerissenen Maul eines der acht Löwenhäupter an der Fassade, die aus der Werkstatt des berühmten Steinmetz Franjo Valdman stammten. Balkone wie überdimensionierte vergessene Nester, verwaist bis zum nächsten Frühling.

Offensichtlich hatten die Belgrader Architekten zu Beginn des Jahrhunderts – Nestorović, Stevanović, Leka, Bugarski, Savčić, Beker, Antonović, Jovanović, Brašovan und wie sie alle hießen – mit dieser Vielzahl von Simsen an den Fassaden ihrer Gebäude um die Gunst der Vögel gewetteifert.

Eine Halle, ausgelegt mit Marmorfliesen und widerhallend vom Echo eisenbeschlagener Absätze, der Boden hier und da durchzogen von sich verästelnden Sprüngen und voller Sprenkel aus Stille von neuerem Schuhwerk mit Gummisohlen. Vornehm gefälte Stuckspitze, durch schlampig vertuschte Narben verunstaltet, die von einer Sanierung oder von Reparaturarbeiten an den Installationen stammen mochten. Auf den Briefkästen waren die angelaufenen Messingtäfelchen mit den eingravierten Nachnamen zur Hälfte abgewetzt, wahrscheinlich von den Blicken ihrer Eigentümer, die jeden Tag aufs Neue einen Brief herbeisehnten. Den Aufzugschacht umgab ein schmiedeeisernes Gitter, und die verspiegelte Kabine war so eng, dass Jelena wohl oder übel ihrer unermesslichen Traurigkeit ins Auge blicken musste, einer Traurigkeit, die so sehr auf ihr lastete, dass sie befürchtete, das quietschende stählerne Tragseil würde unter diesem Gewicht reißen. Später sollte Frau Dimitrijević sie in die Kunst einweihen, großen Kummer zu lindern, so dass sich das Mädchen diesem allumfassenden Gefühl nicht vollkommen ergab. »Ich habe es am eigenen Leib erfahren«, wiederholte die alte Dame immer wieder. »Es braucht seine Zeit. Du wirst schon sehen, der Mensch gewöhnt sich an alles. Mich hat eine russische Emigrantin darin unterrichtet, Palladija Rostovceva, eine Lehrerin für Operngesang. ›Nu, meine Liebe«, pflegte sie zu sagen, ›was ist das mit dir?! Eins, achte